



Wir sind so verschieden!

Warum Unterschiede kein Grund für Streit sein müssen

Freitagabend in einem kleinen Wohnzimmer. Ein paar Jugendliche sitzen um den großen Tisch:

„Wir müssen unbedingt etwas Neues auf die Beine stellen!“
Franzi rutscht schon seit der ersten Minute ungeduldig auf ihrem Stuhl hin und her. „Ich habe auch schon eine Idee ...“ Markus zeigt sich wenig begeistert: „Wir wollten doch erst einmal die Qualität der Jugendstunden verbessern. Ich bin froh, dass unsere Themen von den Teens mittlerweile so gut angenommen werden - da willst du schon wieder alles über den

Haufen werfen!“ „Also, was machen wir?“, fragt Samuel in die Runde und schaut auf seine Uhr. „Wir reden jetzt schon fast eine Viertelstunde über den ersten Tagesordnungspunkt!“ Ich bin nur zu Gast, sitze daneben, beobachte und höre zu. Ich freue mich über die Kreativität von Franzi. Sie sprüht vor Ideen. Mit ihr wird es nie langweilig. Ich freue mich auch über Markus, der seit Jahren kontinuierlich mitarbeitet. Woche für Woche ist er da, selbst während der WM. Der Samstagabend gehört der Gruppe. Und wenn sich für eine Auf-

gabe niemand finden lässt, Markus ist zur Stelle und packt an. Ich freue mich über Samuel, der darauf drängt, dass am Ende wirklich eine Entscheidung getroffen wird. Wie viele Probleme wären schon vertagt worden, hätte er nicht auf eine Lösung bestanden

Gut, dass die drei zu einem Leitungskreis gehören. Als Team treffen sie meistens ausgewogene Entscheidungen.

Schade nur, dass sie selber das manchmal nicht erkennen. Da ärgert sich Franzi darüber, dass ihre Ideen von Markus abgeblockt

werden. Markus wiederum kann nicht verstehen, warum Franzi manchmal aus - seiner Meinung nach - nichtigen Gründen fehlt. Zugleich muss er anerkennen, dass einige Vorschläge von ihr die Gruppe echt vorwärts gebracht haben. Samuel nervt es, das immer so lange diskutiert wird, ehe es endlich zu einer Entscheidung kommt. Wenn es nach ihm ginge, könnte man das wesentlich abkürzen. Zugegeben, oft ist das Ergebnis nach einer Stunde Diskussion durchdachter als nach 15 Minuten.

Menschen sind wie Kreisel

Was in diesem Mitarbeiterteam passiert, spielt sich auch auf vielen anderen Ebenen ab. In der Gemeinde, in der Ehe, im Arbeitskollektiv. Je enger Menschen zusammen leben und arbeiten, umso deutlicher tritt ihre Unterschiedlichkeit zutage. Oft genug wird das als schwierig wahrgenommen. Es wäre doch viel einfacher, wenn der andere genauso denken und handeln würde wie ich. Oder?

Wir Menschen sind wie Kreisel. Wir drehen uns am liebsten um uns selber. Und so wie wir dazu neigen, uns selber am meisten zu lieben, neigen wir auch dazu, unsere Einstellungen, unsere Sicht der Dinge als den Maßstab anzusehen. Wir messen das, was andere denken und wie sie sich verhalten, an unserem eigenen Stil. Stimmt er überein, dann fühlen wir uns verbunden. Weicht er ab, zeigen wir Unverständnis: „Wie kann man nur so denken!“ oder „Wie kann man nur so ... sein!“

Das Problem ist das Ausrufezeichen hinter diesen Sätzen. Denn stände da ein Fragezeichen, wäre das Miteinander um einiges leichter.

Unterschiede sind normal

Gott mag die Vielfalt. Die Schöpfung ist ein Beweis dafür. Bis heute entdecken die Biologen ständig neue Tier- und Pflanzenarten. Und nicht eine Schneeflocke gleicht der anderen. Bei unseren Nasen ist es genauso. Aber wenn es um Meinungen, Einstellungen und Charaktere geht, muss da alles einheitlich sein?

Sicher, wenn der andere eine vollkommen entgegengesetzte Meinung hat, kann das in seinem Ungehorsam Gott gegenüber begründet sein. Und manche problematische Eigenschaft ist durch die Sünde verursacht. Unterschiede können daraus resultieren, dass wir in einer gefallenen Schöpfung leben, dann widersprechen sie dem Willen Gottes. Aber auch unter Christen gibt es verschiedene Meinungen. Nicht zu jeder Sache, die uns im eigenen Leben oder in der Gemeinde beschäftigt, finden wir eine klare göttliche Anweisung in der Bibel.

Und auch Menschen, die Jesus Christus nachfolgen und sich von seinem Heiligen Geist verändern lassen, haben verschiedene Persönlichkeitsstile, verschiedene Eigenschaften und manchmal auch Eigenarten.

Solche Unterschiede sind normal und von Gott gewollt. Deshalb ist es eine Missachtung der Schöpfungsordnung, wenn ich mit der Erwartung durchs Leben gehe, alle anderen sollten genauso denken und sich verhalten, wie ich es tue.

Kommunikation ist alles

„Das muss man einfach hinnehmen ...“ oder „Der ist nun mal so ...“ - Solche Sätze können Lebensweisheit ausdrücken. An manchen Stellen ist es vielleicht wirklich das Klügste, wenn ich

Unterschiedliche Sichtweisen und Persönlichkeitsstile konkurrieren nicht miteinander, sondern ergänzen sich. Wenn wir das entdecken, wird aus dem gegenseitigen Verständnis gegenseitige Wertschätzung.

den anderen einfach hinnehme, wie er oder sie ist. Nicht diskutieren, nicht darum streiten, wer Recht hat, welcher Vorschlag besser ist, einfach stillhalten.

„Ertragt einander und vergebt euch gegenseitig!“, rät der Apostel Paulus den Christen in Kolossä (Koloss 3,13).

Oft kann es aber hilfreich sein, wenn ich mich äußere. Indem ich zum Beispiel nachfrage: „Wie kommst du darauf?“ - „Wie kann man so denken?“ Aber eben nicht mit Ausrufezeichen, sondern weil ich wissen will, was den anderen



bewegt, was ihn geprägt, beeinflusst, bewogen hat, um zu dieser Einstellung zu kommen; oder indem ich ihm Feedback gebe statt Verärgerung oder Unverständnis zu äußern.

Feedback - das meint eine Rückmeldung, wie das Verhalten des anderen auf mich wirkt. Es wird bewusst als Ich-Aussage formuliert: „Ich fühle mich nicht ernst genommen mit meiner neuen Idee“, könnte Franzi sagen. So fällt sie kein Urteil über Markus, sondern gibt ihm die Möglichkeit Stellung zu beziehen, sich zu erklären oder zu korrigieren.

Unterschiedliche Meinungen und Stile verlieren dann ihr trennendes Potential, wenn wir den Mut zu einer offenen und fairen Kommunikation haben. Denn Vorbehalte und Missverständnisse können so im Keim erstickt werden.

Unterschiede machen reich

Wäre das Leben einfacher, wenn alle gleich wären? Es wäre in jedem Fall ärmer. Denn wenn Gott Vielfalt möchte, dann ist das gut für uns. Auch wenn uns das nicht immer gleich bewusst ist.

Ich bin froh, dass meine Frau anders ist als ich, dass sie anders denkt und anders beobachtet. Seitdem ich verheiratet bin, hat sich mein Horizont erweitert. So möchte ich auch das Miteinander in der Gemeinde sehen. Unterschiedliche Sichtweisen und Persönlichkeitsstile konkurrieren nicht miteinander, sondern ergänzen sich. Wenn wir das entdecken, wird aus dem gegenseitigen Verständnis gegenseitige Wertschätzung.

Um dahin zu gelangen, braucht es zwei bewusste Einstellungen: Zuerst eine realistische Wahrnehmung meiner eigenen Person, dann eine realistische Wahrnehmung der anderen. Gott hat mich mit einer Persönlichkeit geschaffen. Er gab mir Stärken und Gaben. Deshalb ist es gut, wenn ich mich mit meiner Persönlichkeit einbringe. Mit dem, was Gott mir anvertraut hat, kann ich einen wichtigen Beitrag für die Gemeinschaft leisten.

Ich habe auch Schwächen. Sei es, weil Gott mir bestimmte Fähigkeiten nicht mitgegeben hat oder weil er mich noch nicht so verändern konnte, wie er es vorhat.

Wenn ich dieser Realität ins Auge sehe, muss ich zugeben: Gut, dass nicht alle so sind wie ich! Denn das wäre nicht nur langweilig, sondern auch einseitig. Der Welt ginge vieles verloren, wenn es nur Typen wie mich gäbe! Das hat nichts mit Minderwertigkeitskomplexen zu tun. Es ist einfach die Realität. Und weil ich ein geborener „Kreisel“ bin, tut es mir gut, wenn ich

es mir von Zeit zu Zeit deutlich vor Augen stelle. Aber zum Glück gibt es die anderen! Denn was Markus an Kreativität fehlt, das hat Franzi im Übermaß. Und was Franzi an Kontinuität vermissen lässt, das gleicht Markus aus. Die anderen sind zwar anders, aber auch sie haben ihre eigene Persönlichkeit mit Stärken und Schwächen. Für ihre Stärken darf ich Gott danken. Mit ihren Schwächen muss ich lernen, zurechtzukommen - so wie sie mit meinen. Durch mein konstruktives Feedback kann ich ihnen unter Umständen sogar helfen, sich positiv zu verändern.

Wenn ich das verinnerliche, werde ich von Herzen dankbar für meinen Ehepartner, meine Familie, meine Geschwister in der Gemeinde. Und ich gehe in jedes Gespräch, in jede Besprechung, in jeden Gottesdienst mit der Erwartung, dass Gott auch durch die anderen wirkt und ich sie brauche.

Unterschiede machen Arbeit

Es kostet Anstrengung, offen zu sein für das, was die anderen denken. Es macht Mühe, auf sie zuzugehen und immer wieder das Gemeinsame zu suchen.

Noch anstrengender wird es, wenn scheinbar kein Aufeinander-zu-bewegen möglich ist, wenn die andere Seite sich jedem Kompromiss verweigert. Denn nicht immer ist das Anderssein der anderen eine Bereicherung für die Gemeinschaft. Manchmal ist es auch ein Hindernis.

Da ist zum Beispiel eine ausgesprochen gastfreundliche Frau. Am wohlsten fühlt sie sich, wenn das Haus voller Menschen ist, denen sie Gutes tun kann. Allerdings muss sie feststellen, dass ihr Ehemann lieber seine Ruhe hat, wenn er abends aus der Firma nach Hause kommt und über Besuch nicht begeistert ist. Die Frau kann versuchen, ihren Mann zu verstehen und ihn von der gemeinschaftsfördernden Funktion großer Gesellschaften überzeugen, völlig umkrepeln wird sie seine eher introvertierte Art vermutlich nicht. Paulus spricht in

Ich bin froh, dass meine Frau anders ist als ich, dass sie anders denkt und anders beobachtet. Seitdem ich verheiratet bin, hat sich mein Horizont erweitert. So möchte ich auch das Miteinander in der Gemeinde sehen.

seinem Brief an die Gemeinde in Rom auch eine Situation an, in der es keine für alle zufriedenstellende Lösung zu geben scheint (Kapitel 14-15). Als die jüdisch geprägten Christen auf der Einhaltung von Speisegeboten und bestimmten Feiertagen bestehen, fordert er gegenseitige Rücksicht. Der Apostel ist sich dessen bewusst, dass es Präzedenzfälle gibt, die sich nicht durch sachliche Argumentationen auslöschten lassen. Und solange nicht die Wahrheit des Evangeliums auf dem Spiel steht (wie im Galaterbrief) ist er zu großen Zugeständnissen bereit.

Auch unter solchen Umständen, in denen die Kompromissfähigkeit einer Seite sehr zu wünschen übrig lässt, muss ein Zusammenleben möglich sein, bei dem jeder in seiner Art wertgeschätzt wird. Denn die ganze Gemeinde soll „einmütig mit einem Munde den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“ verherrlichen (Römer 15,6).

Offensichtlich will Gott uns durch die Andersartigkeit der anderen manchmal auch in die Schule nehmen. Er wünscht sich, dass wir eine Einstellung ausprägen, die er selber in höchstem Maße verkörpert: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat!“ (Römer 15,7). Das ist der Maßstab. Wie hat mich Christus angenommen? Bedingungslos! Und das, obwohl der Unterschied zwischen ihm und mir unendlich größer ist, als der Unterschied zwischen mir und dem Unmöglichsten meiner Mitmenschen.

Deshalb ist es kein Zufall, dass ich genau mit diesem Partner verheiratet bin, genau in diesem Team mitarbeite, genau zu dieser Gemeinde gehöre - mich unter lauter Menschen bewege, die so anders sind als ich. Es gehört zu Gottes Lehrplan.

Andreas Schmidt **P**

Andreas Schmidt ist von Beruf Lehrer und seit 2003 als Jugendreferent der Christlichen Jugendpflege überörtlich tätig. Er ist verheiratet.

